



EV. KIRCHENGEMEINDE
BERNLOCH, MEIDELSTETTEN
MIT OBERSTETTEN



26.02.2023

Predigt an Invokavit: Auf dem Trümmerhaufen

Zu Hiob 2,1-13

¹ Es begab sich aber eines Tages, da die Gottessöhne kamen und vor den HERRN traten, dass auch der Satan mit ihnen kam und vor den HERRN trat. ² Da sprach der HERR zu dem Satan: Wo kommst du her? Der Satan antwortete dem HERRN und sprach: Ich habe die Erde hin und her durchzogen. ³ Der HERR sprach zu dem Satan: Hast du acht auf meinen Knecht Hiob gehabt? Denn es ist seinesgleichen auf Erden nicht, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse und hält noch fest an seiner Frömmigkeit; du aber hast mich bewogen, ihn ohne Grund zu verderben. ⁴ Der Satan antwortete dem HERRN und sprach: Haut für Haut! Und alles, was ein Mann hat, lässt er für sein Leben. ⁵ Aber strecke deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an: Was gilt's, er wird dir ins Angesicht fluchen! ⁶ Der HERR sprach zu dem Satan: Siehe da, er sei in deiner Hand, doch schone sein Leben! ⁷ Da ging der Satan hinaus vom Angesicht des HERRN und schlug Hiob mit bösen Geschwüren von der Fußsohle an bis auf seinen Scheitel. ⁸ Und er nahm eine Scherbe und schabte sich und saß in der Asche. ⁹ Und seine Frau sprach zu ihm: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Fluche Gott und stirb! ¹⁰ Er aber sprach zu ihr: Du redest, wie die törichten Frauen reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen.

¹¹ Als aber die drei Freunde Hiobs all das Unglück hörten, das über ihn gekommen war, kamen sie, ein jeder aus seinem Ort: Elifas von Teman, Bildad von Schuach und Zofar von Naama. Denn sie wurden eins, dass sie kämen, ihn zu beklagen und zu trösten. ¹² Und als sie ihre Augen aufhoben von ferne, erkannten sie ihn nicht und erhoben ihre Stimme und weinten, und ein jeder zerriss sein Kleid, und sie warfen Staub gen Himmel auf ihr Haupt ¹³ und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.

Predigt

Wir sehen sie in den letzten Wochen immer wieder, diese Bilder: Da sitzen sie auf Trümmern. Auf dem, was mal ihr Haus war, bevor das Erdbeben kam. In einer Nacht alles eingestürzt, was man sich aufgebaut hat. Oder bevor die Panzer kamen. Ein Jahr und überall stehen Ruinen. Oder in dem Schlamm stehen sie in dem, was die Fluten hinterlassen haben. Alles nur noch zum Wegwerfen. Oder was wir nicht so sehen: Wenn sie in ihren Dörfern in Afrika stehen, die man niedergebrannt hat. In den Resten dessen, was mal ihr Leben war. Oder vertrieben aus den Wäldern, die abgeholzt werden. Sie alle stehen in den Trümmern ihrer Existenz. Manchmal knien sie über Menschen, die ihnen lieb waren und die sie verloren haben. Mit denen sie Leben geteilt haben, doch jetzt sind sie Teil von Statistiken, die Opferzahlen zusammenrechnen. Verloren, alles verloren. Wir kennen solche Bilder.

Die Bibel zeigt uns auch solche Bilder. Weil die Bibel in weiten Teilen das Leben beschreibt, wie es ist, und nicht eine optimierte Traumwelt.

Hiob

Da sitzt er. In seinem Elend. Was sein Leben mal war ist jetzt ein Scherbenhaufen. Hiob hat alles verloren: Hab und Gut, Rinder, Esel, Schafe, Knechte und Kinder. Nur seine Frau blieb am Leben ... Spötter sagen, das war Teil der Qual, dass man sie ihm gelassen hat ... wer weiß. Vom reichen, angesehenen, vorbildlich gläubigen Mann, umgeben von Menschen, wurde er zu einem einsamen Armen. Alles, was er in seinem Leben aufgebaut hat, zerbrochen. Ein

Scherbenhaufen. Das war schlimm, und es wurde noch schlimmer. Er nimmt sich eine Scherbe und kratzt sich, weil es ihm jetzt auch selbst an den Kragen ging. Seine Haut juckt, mit Geschwüren ist er von Kopf bis Fuß übersät. So sitzt er in dem Aschehaufen seiner Vergangenheit.

Seine Frömmigkeit hat ihn nicht abgesichert. Er ist von Gott dem Satan ausgeliefert worden, gerade weil er so vorbildlich geglaubt hat. Weil es ja leicht sein könnte, den Glauben an Gott zu leben, solange es einem gutgeht. „Wenn’s ums Überleben geht“, so argumentierte der Satan, „dann können Menschen Vieles aufgeben. Wenn sie ihre Gesundheit verlieren, dann wird’s auch mit dem Glauben an den guten Gott eng. Hauptsache gesund halt.“ Gott dagegen hat gemeint, dass Hiobs Glaube nicht an seinem Wohlstand hängt. Nicht an dem, was ihm von Gott geschenkt worden war, und auch nicht an seinem Zustand. Er traut Hiob zu, dass er im Glauben fest bleibt, auch ohne Güter, ohne Kinder, ohne die so wichtige Gesundheit.

Hiob ist bei Null angekommen. Nichts mehr da von dem, was Gott ihm ins Leben gegeben hat. Nur noch Leiden ... ach ja und seine Frau, wie gesagt. Die gibt ihm in seiner Lage einen Rat, einen menschlichen: **»Willst du dich noch immer frei von Schuld halten? Verfluche endlich Gott, sodass du stirbst!«**

Auf gut deutsch: „Wenn das Leben nur noch Qual ist, wenn du nur noch lebst, weil Gott dich noch am Leben hält, dann beende das doch! Wenn eh schon alles verloren ist, dann ist auch der Glaube nichts mehr wert.“ Wohlgermerkt: Das sagt die Frau, die auch gelitten hat: Es waren auch ihre 10 Kinder, die gestorben sind. Es war auch ihre Zukunft und ihre Lebensversicherung, ihr Wohlstand, der weg ist. Und wenn Hiob stirbt, ist sie übrig, schutzlos, rechtlos und so.

Hiob antwortet ihr: **»Dummes Gerede! Wenn wir das Gute von Gott bekommen, sollten wir da nicht auch das Böse annehmen?«** „Sei nicht so kurzsichtig!“ sagt Hiob damit seiner Frau.

Ein paar Freunde sind Hiob auch noch geblieben. Die kommen. Sie erkennen ihn erst gar nicht, so gezeichnet ist Hiob. Dann setzen sie sich zu ihm. Sie sitzen einfach nur da. Ohne ein Wort zu reden. Sieben Tage lang. Manchmal ist Schweigen besser. Mitleiden, mittrauern, einfach nur da sein. Die Freunde werden später ihren Mund aufmachen und versuchen, Hiobs Leid zu erklären, aber das ist auch nichts. Ihr Schweigen ist das Bessere in diesem Bild, das uns im Hiobbuch gezeichnet wird.

Ich blättere etwas weiter in der Bibel und finde ein ganz ähnliches Bild.

Jesus

Er hängt am Kreuz. So gut wie nackt. Eine Krone haben sie ihm aufgesetzt, eine aus Dornen. Denn es soll wehtun und es soll ihn als Spottkönig darstellen. Geschlagen und gepeitscht haben sie ihn. Sein Körper ist geschunden. Er hatte Gott gebeten, dass der Kelch des Leids an ihm vorbeigehe, aber ihm wurde das Leiden nicht erspart. Die Jünger, seine engsten Begleiter sind geflohen als es für sie gefährlich wurde. Wenn’s ums Überleben geht, lassen Menschen bald auch das zurück, was ihnen vorher so wichtig war, nicht wahr?

Und jetzt kriegt er am Kreuz noch Ratschläge zu hören: **»Du wolltest doch den Tempel abreißen und in nur drei Tagen wieder aufbauen. Wenn du wirklich der Sohn Gottes bist, dann rette dich selbst und steig vom Kreuz herab!«** (Mt 27,40 BB) So rufen sie von unten hoch zu ihm. Und auch von nebenan kommt ein ähnlicher Kommentar: **einer der Verbrecher, die mit ihm gekreuzigt worden waren, verspottete Jesus. Er sagte: »Bist du nicht der Christus? Dann rette doch dich und uns!«** (Lk 23,39 BB)

Leiden auszuhalten passt schon damals nicht in die Vorstellung von einem Leben, das mit Gott in Verbindung steht. Es muss sich doch lohnen, wenn man Gott hat. Es muss doch sichtbar werden. Und ganz besonders, wenn es nicht läuft, dann müsste sich Gott doch zeigen, wenn er doch so mächtig und so gütig ist. Was ist denn das für ein Gott, der seinen Sohn sterben lässt? Wie kann man in so einem extremen Leiden noch am Glauben festhalten?

Die Kommentare zu Jesus am Kreuz sind ganz ähnlich wie der Rat von Hiobs Frau: Beende das Leiden! Alles andere spielt keine Rolle. Menschliches Denken ist das. Nachvollziehbar, aber kurzsichtig. Vor allem das Jetzt im Blick und was in den eigenen Augen gut ist, was Gott tun müsste. Das Leid beenden ist das höchste Ziel. Wenn’s nicht so kommt, wie man es erwartet, dann sagt man Gott ab. Oder man spottet über ihn.

Wie Hiob aber auch noch seine schweigenden Freunde hat, so hat auch Jesus Menschen, die noch zu ihm stehen. Von den Jüngern steht nur noch einer da: Johannes. Dazu seine Mutter Maria und die Frauen. Die leiden schweigend mit. Sie können nichts ändern, sie sind auch betroffen, aber sie sind da.

Hiob in der Asche und Jesus am Kreuz, im Leiden sind die beiden verbunden.

Wir

Liebe Gemeinde, irgendwo zwischen diesen drei Bildern von den Personen auf den Trümmern ihres Lebens, irgendwo zwischen den Leidenden der Katastrophen und Hiob und dem Gekreuzigten, irgendwo dazwischen stehen wir. Jeder von uns mit seinem Leid, vielleicht auch mit Zerbrochenem. Mit dem, was man sich anders gewünscht hätte, oder was anders war, dann aber verloren ging. Oder mit dem, was mich einfach gerade fordert, an Grenzen bringt.

Viele von uns kennen Situationen, wo es im Leben schwer wurde. Sicherlich nicht ganz genau so wie wir sie in Hiob und Jesus und den Opfern der Kriege und Katastrophen jetzt gesehen haben. Nicht in dem Ausmaß und vielleicht auch nicht wörtlich sitzt man im Aschehaufen, aber in Gefühlen oder in Beziehungen oder in der eigenen Sicht auf das Leben, auf ganz persönliche Weise gibt's Leiden bei vielen von uns, da bin ich ganz sicher.

Irgendwo zwischen Hiob und Golgatha und dem Leiden dieser Welt stehen wir als Christen, denen ihre Frömmigkeit auch kein schmerzfreies Leben garantiert. Auch Glaubende werden nicht von allem verschont. Ja, wo es schwierig wird, da kommen auch Fragen und Zweifel an dem guten Gott. Da helfen Erklärungen nicht weiter. Und dann hören auch wir solche Stimmen, innerlich oder von außen: „Warum lässt Gott das zu? Wo ist er denn jetzt, dein Gott? Jetzt könnte er doch seine Macht mal eindrücklich zeigen! Was bringt denn der Glaube, wenn dir alles genommen wird? Willst du immer noch festhalten an deiner Frömmigkeit?“

Auch in der öffentlichen Diskussion kommen solche Töne: „**Wenn das Leben nur noch Leiden ist, dann beende das doch.**“ Nicht nur Schmerzen behandeln soll möglich sein, sondern auch, selbst seinem Leben ein Ende zu setzen.“ Unter der Fahne der so genannten Selbstbestimmung wird dann gefordert, was Hiobs Frau auch sagte: „Sag doch Gott ab und stirb!“ Wir hören das heutzutage mit anderen Worten, aber der Sache nach ist es genau dasselbe. Scheinbar ist das der Umgang mit Leid, der als human angesehen wird: Leid beenden, selbst und am besten gleich. Selbst bestimmen, anderen keine Last sein, und auch Kosten sparen. Gott und seine Entscheidung, wann Leben endet oder auch beginnt, ist dabei nicht wichtig. Wenn er Leben erhält oder Föten das Leben schenken will, auch wenn sie nicht top gesund sind, vielleicht mit Behinderungen ihr Leben verbringen müssen, dann passt das nicht ins Konzept der heutigen Zeit, und dann macht man halt selbst, was man für richtig hält. Leid beenden ist ja das höchste Ziel.

Als Christen haben wir zum Glück eine andere Sicht im Schweren: Wir sehen auf Jesus und dort entdecken wir, dass es Höheres geben kann als Leid zu beenden. Jesus hat gebetet: „**Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir**“. Er hat das Leiden kommen sehen, ein brutales, schmerzhaftes Leiden. Es wäre auch ihm lieber gewesen, das nicht erdulden zu müssen. Und es wurde ihm nichts erspart. Aber dann hat er weitergebetet: „**...doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!**“ Er hat das Schwere nicht beseitigt wie ein lästiges Problem. „Sage Gott ab und beende die Qualen“, der Rat von Hiobs Frau war für ihn keine Option. Er hat sich unter Gottes Willen gestellt. Für Jesus war es das Zutrauen in Gottes Macht, die ihn im Schweren, ja sogar im Aussichtslosen vor der Versuchung bewahrt hat, sich dem Schweren zu entziehen. Der Versucher hat ja schon zu Beginn seiner Wirksamkeit Jesus von Gott abbringen wollte. Wie bei Hiob hat er ihn angegriffen. Und dieses Mal hat Gott sogar dem Satan nichtmal mehr das Leben vorenthalten. Bei Hiob durfte er die Gesundheit nehmen, sein Leben aber nicht. Bei Jesus greift der Satan auch das Leben Jesu an. Und dennoch hat sich Jesus in den Willen Gottes gestellt.

Liebe Gemeinde, ich sage euch heute nicht, dass ihr im Leid stark sein müsst wie Jesus. Natürlich ist es wichtig, dass wir wie Jesus beten wollen: „**Dein Wille geschehe**“ – das hat er uns ja im Vaterunser so beigebracht und das beten wir nachher auch. Oft denken wir dabei, dass Gottes Wille Gutes bringt, aber hoffentlich können wir das auch beten mit dem Wissen, dass das auch heißen kann: „**Nicht mein Wille geschehe**“. So betet es Jesus in Gethsemane. Ich wünsch uns diese Kraft im Glauben. Und ich wünsche uns auch, dass wir wie Hiob sagen können: „**Wenn wir das Gute von Gott bekommen, sollten wir da nicht auch das Böse annehmen?**“ Wir können von ihm lernen, nicht nur den kurzfristigen Blick zu haben, der gerne befriedigt haben möchte, was ich mir jetzt wünsche. Gott vertrauen, auch wenn er uns Schweres aufbürdet, darin ist Hiob Vorbild.

Ich wünsche uns, dass wir das so können, aber ich sehe in diesen Sätzen nicht nur eine Parole, dass der Glaube stark sein muss. Glaube ist nicht nur eine Überzeugung, die im Leid trotzig standhält. Einen festen Glauben zementieren zu wollen, den auch der Satan nicht umwirft, das ist ein Wagnis, denn aus eigener Kraft können wir das nicht. Auch nicht mit religiösen Ritualen und Sätzen, die wir uns immer wieder wie ein Mantra selbst vorsprechen. Oder kannst du sicher sagen, dass dein Glaube stärker ist als der von den Jüngern? Es hat schon viele gegeben, die in der Not ihre eigene Glaubenskraft ganz schnell wieder verlassen hat.

Aber **unser Glaube kann noch mehr als nur starr dem Leid standhalten wollen**. Auch dann, wenn es eigentlich zu groß für mich ist, auch dann, wenn man keinen Sinn im Schweren sehen kann, ist der Glaube wirksam.

In Jesus sehen wir: Gott schafft Leid nicht einfach ab, jedenfalls noch nicht in dieser Welt, aber er lässt uns auch nicht darin allein. Gott gibt uns nicht einen Glauben, der sagt: „Haltet durch! Es wird irgendwann schon wieder besser. Bis dahin müsst ihr halt stark sein.“ **Jesus ist selbst hineingegangen und hat es getragen**. Er hat nicht Gott abgesagt und hat auch nicht das Leid einfach mit einem Machtwort oder einem Wunder selbstbestimmt beendet. Er hat uns vielmehr gezeigt, **dass auch durch Leid Gott handelt**. Dass er sein Reich baut, auch da wo es für uns so gar nicht danach aussieht und sich auch nicht so anfühlt. Das ist die Botschaft des Kreuzes. **Das Kreuz hat seinen Wert nicht nur darin, dass Jesus es überwunden hat. Es hat seinen Wert auch schon als Zeichen des geteilten Leids.**

Wir singen nachher das Lied, „Dafür steht das Kreuz“, das uns durch diese Passionszeit begleiten wird. Das Kreuz steht nicht nur für das, was halt nötig war, dass danach Jesus aus dem Grab treten konnte, es steht auch dafür, dass in der unfassbaren Schwere der Herrscher der Welt zu uns steht, dass er „ganzlos den leidvollen Weg für uns geht. So ist Jesus.“ Das singen wir nachher. So ist Jesus: Das Kreuz zeigt uns, wie Jesus ist, wie Gott ist.

Wenn Jesus ein Vorbild in Sachen Stärke wäre, einer, der dem Bösen trotzt und Schmerz und Leid ausschaltet, dann wäre er besser wie ein Superheld mit besonderen Kräften vom Kreuz herabgestiegen. Jesus ist aber einer, der sich in den großen Heilsplan Gottes stellt, auch wenn dazu Leiden gehört. Jesus ist einer, der hinter dem selbstbestimmten Schmerzbeenden noch mehr sieht.

Ganz so weit ist Hiob in seiner Asche noch nicht. Der muss in 42 Kapiteln lernen, wie groß Gott wirklich ist. Gott zeigt ihm durch sein Leiden und auch sein Klagen, ja durch seine Fehler hindurch, wie weit seine Macht geht. Und die vielen leidenden Menschen heute, ich wünsche ihnen und uns, dass wir Gott mehr zutrauen als wir hier wahrnehmen oder erahnen können. Ich wünsche uns, dass wir nicht das Beenden von Schmerzhaftem als einzige Lösung in schweren Situationen verherrlichen, sondern dass wir Gott zu uns rufen. Auch auf unseren Trümmerhaufen. Dass wir auch **im Schweren sein Begleiten und auch seinen Segen finden**.

Ich hoffe, dass wir in Zeiten von Krieg und Naturkatastrophen mit 5 und 6-stelligen Todeszahlen trotzdem Gott als den sehen können, dessen Kraft weiterreicht. Und dass gerade wenn diese Dinge so schwer auszuhalten geschweige denn zu begreifen sind, wir in Jesus den finden, der uns im Leiden ganz nahe ist. Natürlich wünsche auch ich mir, dass die Kriege aufhören und dass nicht Menschen einfach so sterben oder leiden müssen. Aber **Gott wirkt nicht erst, wo das Leiden aufhört, sondern schon im Leiden ist er ganz da.**

Ein Beispiel dazu: Wenn jemand beim Fußball nur das Ergebnis interessieren würde, dann reicht es, wenn man in der letzten Minute reinschaltet oder nur auf der Ergebnisliste schaut. Aber dann hat man Wesentliches nicht mitbekommen. Wie man hofft, wo Zuversicht herkommt und so. Im Glauben geht es nicht nur um das Ergebnis von Gottes Heilshandeln, sondern auch um sein Wirken bis es soweit ist.

Oder vielleicht zeigt ein anderes Beispiel, was das bedeutet. Morgen muss ich zum Zahnarzt. Ich bete natürlich, dass Gott es zu einem guten (und möglichst schnellen) Ende führt. Aber Gott wirkt nicht erst, wenn es vorbei ist, sondern er ist auch vorher schon nahe. Auch auf dem Stuhl kann ich Gott bei mir wissen, weil er auch im Leid da ist und wirkt.

Jesu Kreuz ist nicht erst wertvoll für unseren Glauben, wenn es überwunden ist. Deshalb ist so gut, dass wir die Passionszeit haben. Dass wir nicht nur eine easter-celebration feiern und dass Schweres irgendwann ein Ende hat, sondern ganz bewusst betrachten, wie Jesus das Leid ausgehalten hat. Das ist eine wertvolle Zeit für unseren Glauben, liebe Gemeinde. Wir schauen auf das Kreuz und stellen das auf unsere Altäre. Und das ist nicht nur das, was vor Ostern sein muss. Sonst müssten wir als Symbol leere Gräber auf unseren Altären aufbauen.

In der Passionszeit können wir noch vor Ostern, also vor dem Ende des Schweren, erfahren, dass Gott auch im Leiden wirkt. Auch in unseren kleinen Leiden. Wer nicht im Krieg lebt und nicht von Erdbeben oder Tsunamis oder Stürmen bedroht ist, hat ja trotzdem Dinge, an denen er leidet. Kleinere Leiden vielleicht, aber auch da ist Jesus der, der mitleidet. Auch da ist Gott der, der darin wirkt. Nichts ist zu unbedeutend für ihn. Er sagt nicht, dass deine Probleme verglichen mit anderen doch kleine sind. Und selbst wenn du „künstlich leidest“, wenn du dir durch eine Fastenprojekt eine Aufgabe setzt, die dich herausfordert, dann tu das nicht nur, um die zu disziplinieren, sondern auch, um darin Gott zu erleben.

Wenn du jetzt an etwas schwer trägst, dann ist die Zeit, Gott zu finden, nicht erst, wenn es wieder besser ist, sondern jetzt. **In dem, was dich plagt, wirkt Gott nicht nur als der Beender, sondern auch als der Begleiter.** Vielleicht ist er dann ein bißchen wie die Freunde von Hiob: Gott setzt sich zu dir. Schweigend, aber er ist da und trägt die Last mit. Er ist nicht nur ein Gott, der dem Leiden irgendwann ein Ende setzt, das auch, aber auch schon bevor es soweit ist, ist er ein Gott, der da ist.

Und weil das so ist dürfen wir auch für die Menschen beten, die jetzt auf den Trümmern ihrer Häuser trauern oder in Schützengräben liegen. Wir können beten, dass sie Gott auch dort als nahe erleben. Dass er auch jetzt wirkt, schon bevor das Leid ein Ende findet.

Ich wünsche dir für deine Passionszeit die Begegnung mit Gott vor der Erlösung. Dem mitleidenden Gott. Dem Gott am Kreuz.

Amen.